Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 10

Artikel: Ueber Waisenerziehung [Fortsetzung folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rechter Segensquell für unsere Schule und das Bernervolk sei und immer mehr werde.

Ueber Waisenerziehung.

Wie die Gegenwart überhaupt nur aus der Vergangenheit begriffen werden kann, ebenso kann die gegenwärtige Erziehungsweise nur aus der Kenntniß anderer, dagewesener, oder noch vorhandener Erziehungsweisen, aus einem Blick in die Pädagogik und deren Geschichte, vorzüglich aber nur aus dem Prinzip, auf welches sie sich stützt, wahrhaft richtig beurtheilt werden. — Wenn wir hier Einiges über Waisenerziehung mitzutheilen beabsichtigen, so wird das Meiste historischer Natur sein. Voraus müssen wir aber die Bemerkung schicken, daß Waisenerziehung von der Erziehung anderer Menschenkinder prinzipiell nicht verschieden ist; denn ob Fürstenkind oder Waisenkind, das ist im Wesentlichen der Erziehung völlig gleich, insofern nämlich möglichste Ausbildung des Menschlichen zur göttlichen Vollkommenheit als oberste Aufgabe aller Erziehung gestellt wird. — So oft man von verwaisten Kindern spricht, wird das Herz des auch minder gefühlvollen Menschen ergriffen, wenn nicht gerade von Mitleid, doch sicher von inniger, aufrichtiger, herzlicher Theilnahme gegen die armen Waisen. Und wer in der That verdiente wohl mehr Theilnahme, als eben ein Kind, das seinen Ernährer, Beschützer, Erzieher — den Vater, und auch die Mutter, die liebevolle Pflegerin aller zarten Keime im kindlichen Herzen, frühe, vielleicht bevor es die elterliche Liebe hat empfinden, bevor es in das treue Vaterauge hat blicken können, verloren hat! Unwillkürlich frägt man sich sofort: Wird auch für ein solches Kind gesorgt? Wer sorgt für ein solches und wie wird für dasselbe gesorgt? So stark wird hier die humane Seite unserer Natur ergriffen, daß wir sogleich dem verwaisten Kinde die volle Berechtigung einräumen, an unsre Hülfe, unsern Beistand, an unsern Schutz zu appelliren und daß wir es als heilige Pflicht betrachten, für die rechte Erziehung dieses Kindes zu sorgen. Diese Forderung der Humanität stimmt auch ganz überein mit dem göttlichen Willen, der sich schon durch Mosen dahin ausspricht: „Sorget für Wittwen und Waisen"; und in jenem andern

Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" ꝛc. Ja wohl für die Waisen ist vorzugsweise dieses gesagt, ist doch Christus gerade für die Verlassensten, Bedrängtesten, für die Armen, als Retter erschienen. —

Von dieser ernsten Berücksichtigung der Waisen finden wir in der vorchristlichen Zeit so viel als Nichts; selbst bei dem gebildetsten Volke der antiken Welt galt als höchste und einzige Bestimmung des Kindes, ein nützlicher Bürger zu werden, und in Sparta gab man das Kind, welches nicht befähigt schien, diese Bestimmung zu erreichen, dem Tode preis. Wie konnte man sich da um die Waisen bekümmern! — Erst dem christlichen Geiste war es vorbehalten, auch das Kind des gemeinen Mannes einzusetzen in sein natürliches persönliches Recht, wonach es Anspruch machen darf, nicht bloß auf's Dasein überhaupt, sondern auch auf eine rechte Erziehung, selbst dann, wenn es seine Eltern verloren hat. In den ersten christlichen Jahrhunderten war jedoch die Erziehung der Waisen nicht verschieden von der Armenpflege überhaupt, und von Waisenhäusern lesen wir Nichts. Aber bald erkannte man doch, daß die Vermischung der Waisen mit erwachsenen, gebrechlichen Armen in denselben Anstalten nicht gut sei und so entstanden denn, besonders nach der Reformation, welche nicht nur dem kirchlichen Leben, sondern auch der Erziehung die kräftigsten Impulse gab, im protestantischen Deutschland und in Holland eine Menge Waisenhäuser.

Der dreißigjährige Krieg hat wohl die Vermehrung der Waisenhäuser, nicht aber ihre innere Entwicklung begünstigt. Dieser wehte vielmehr mit seinen Folgen wie ein kalter Nordwind über das Schul- und Anstaltsleben. Die Kirche, nunmehr des reformatorischen Geistes entleert, hatte in ihrer hoffährtigen Buchstabengläubigkeit und dogmatischen Streitigkeit die Kraft verloren; es fehlte ein Luther, ein Melanchton. Ja, wenn das Salz fehlt, womit soll man würzen! — Doch es sollte der Welt bald gezeigt werden, was Glauben und Liebe auch auf dem Gebiete der Waisenerziehung zu leisten vermögen.

In Halle nährte A. F. Franke an einem Tage in der Woche an seinem Tische einige arme Kinder und Waisen, und weil er wußte, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt, so benutzte er den Anlaß, auch belehrend und erbauend auf die Kinder einzuwirken. Hieraus

entwickelte sich eine Armenschule, und weil die Beiträge für dieselbe reichlich flossen, so faßte Franke den Plan zur Gründung eines Waisenhauses, wozu der Grundstein 1698 gelegt wurde, obschon Franke weit davon enfernt war, die dazu nöthigen Geldmittel zum Voraus in der Hand zu haben. Während des Baues war Franke oft in der größten Geldnoth, aber immer kam zur rechten Zeit Hülfe, so daß schon 1700 die Anstalt eröffnet werden konnte. Das neue Institut, dessen Fundament die Liebe war, gedieh so schön, daß bei Frankes Tode (1727) 134 Waisen Erziehung und Unterricht, 2125 andere Kinder aus der Stadt Unterricht, und 255 arme Studenten Pflege und Unterstützung fanden. Billig setzte man an das Hauptgebäude die Inschrift:

„Fremdling, was du erblickst, hat Glaub' und Lieb' vollendet,
Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend wie Er!"

Das hall'sche Waisenhaus charakterisirte sich durch den milden, damals noch innerlich wahren Pietismus des frommen Spener; denn wie dieser, führte Franke alles auf die Religion zurück, machte diese zur Herzens- und Gefühlssache, und verlangte, daß Frömmigkeit und gottseliges Leben aufrecht erhalten werde und über der bloßen Buchstabengläubigkeit stehe. Die Religion war der Stern aller Erziehung. Dabei aber war Franke selbst ein heiterer, gelehrter Theologe. Als Beweis, daß er keine kopfhängerische Frömmler erziehen wollte, diene, daß er Realfächer, wie Geschichte und Geographie, in den Unterrichtsplan aufnahm, was bisher in keiner einzigen Anstalt der Fall war und auch lange nach ihm in keiner geschah. Doch bald war das von Franke innegehaltene weise Maß in den Religions- und Anstands-Uebungen in der Anstalt überschritten und dadurch bewirkt, daß das hall'sche Waisenhaus auf die Verbesserung der Waisenerziehung überhaupt nicht in dem Grade hat wirken können, wie es in dessen Bestimmung zu liegen schien und wie es hätte geschehen können und sollen. Der strenge Pietismus paßt wegen seiner tiefen Innigkeit und seiner Sublimität weder für ordinäre Menschen, noch viel weniger für Kinder, und in die Erziehung verpflanzt, verliert derselbe sofort aus psychologischen Gründen seine Reinheit und artet fast immer in krankhafte Seelenzustände aus, weil ihm die heitere Verständigkeit als heilsames, nöthiges Gegengewicht fehlt. Wir wollen uns indessen über

diese besondere Erscheinung nicht eingehender verbreiten, sondern übergehen zu einer kurzen allgemeinen Charakteristik der Waisenhäuser in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als dem Wendepunkt im Anstaltsleben und in der Erziehung.

Was die Waisenhäuser selbst, nämlich die Gebäude, betrifft, so waren dieselben wegen ihrer Lage im Innern der Städte oder in abgelegenen Stadttheilen, wegen Mangels an freier Umgebung, heller Räumlichkeiten und guter Einrichtung unzweckmäßig, und wegen ihrer Verbindung mit Armen-, Kranken-, Zucht- und Irrenanstalten gänzlich zweckwidrig angelegt *). Dazu kam gewöhnlich eine sehr große Zahl von Zöglingen, 60, 100, 200 bis 500, ein Umstand, durch den die Waiseneltern zu bloßen ökonomischen und finanziellen Verwaltern herabgesetzt wurden, dem ganzen erzieherischen Verfahren der Charakter der Oberflächlichkeit und Kasernenmäßigkeit aufgedrückt und eine erzieherische Thätigkeit im wahren Sinne des Wortes fast unmöglich gemacht worden war. Wie da die physische Pflege beschaffen gewesen sein muß, läßt sich schon aus dem Gesagten entnehmen. Mit der Darreichung eines gewissen Quantums von Speise und Trank glaubte man genug gethan zu haben für die Unterstützung der Natur in ihrer Entwicklung; die übrigen Faktoren der Gesundheitspflege fanden wenig oder gar keine Berücksichtigung.

An Bewegung fehlte es den Kindern ganz und gar; denn nur selten kamen sie zur Stadt hinaus und wenn sie etwa hie und da von einem Aufseher bis vor die Thore der Stadt geführt wurden, so geschah es in langem Zuge, pedantisch, Paar- und Schrittweise, um wieder, nachdem sie kaum einen Blick in die frische, lebensvolle Natur geworfen, zurück zu kehren und daheim in der Wohnstube zu sitzen, Lotto zu spielen oder zu schlafen. Von weitern Spaziergängen war keine Rede. Die Bedeutung, den Werth und die Nothwendigkeit der freien Jugendspiele kannte man nicht; ja wir lesen, daß das Baden in Flüssen verboten war, weil lebensgefährlich und der Gesundheit nachtheilig.

Daß die Bekleidung ähnlich war nach Stoff und Schnitt, ist begreiflich; daß sie aber absolut etwas haben mußte, um die Waisen-

*) In Wien z. B. war bis auf Joseph II. sogar eine Gebäranstalt in demselben Gebäude.

kinder von den übrigen Kindern auf den ersten Blick zu unterscheiden, daß man gar so weit gieng, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die eine Seite desselben Kleides aus rothem, die andere aus schwarzem Tuche zu verfertigen, war eine abgeschmackte, ärgerliche Pendanterie.

Gearbeitet wurde viel, 6 bis 9 Stunden täglich, aber nicht aus pädagogischem, sondern aus rein materiellem Grunde, nämlich um der Anstalt direkt Etwas zu erwerben. Aber welche Industriegegenstände wählte man? Fast durchweg Spinnen, Weben, Flicken, Schneidern, Schustern ꝛc. Diese zu rohe physische Bethätigung konnte nur auf Unkosten der Gesundheit stattfinden und wenn Knaben auch lange lernten, so waren sie in ihrer Hauptsache doch nur elende Stümper, weil ihnen Lust und Kraft fehlte zum rechten kräftigen Lernen und Fortbetreiben des aufgedrungenen Berufes. Auf diese Weise verkümmerte manch junges Leben. Armen- und Krankenhaus mußten mit büßen. —

Aber auch der Unterricht war unvermögend, ein Erziehungsprinzip zu sein, weil derselbe an Inhalt, Umfang und Methode viel zu dürftig war, als daß er genügend Stoff zu einer bildenden Beschäftigung hätte geben können. Das Lesen war ein Herleiern biblischer Abschnitte oder alter Pergamentbriefe, das Schreiben ein leeres Nachmalen von Buchstaben und das Rechnen eine rein mechanische Verrichtung, von dem die Mädchen meistens noch ausgeschlossen waren, weil sie dessen nicht bedürfen, wie man glaubte. Unter allen Seelenkräften wurde nur das Gedächtniß gut bedacht; die andern giengen leer aus. Dagegen glaubte man in der Religion nicht genug thun zu können, und mit Recht lobt man das Streben jener Zeit, das Kind frühe schon zur Frömmigkeit und Tugend zu führen. Es wurde viel gebetet, sehr viel in der Bibel gelesen, sehr viel ermahnt mit moralischen Bußpredigten, viel memorirt und gesungen, aber die mechanisch-formelle Art, wie dieses geschah, konnte nicht das innere Leben des Zöglings ergreifen und darum nicht die ersehnten Wirkungen hervorbringen. —

Was nun endlich die Zucht jener Zeit betrifft, so war dieselbe doch keine eigentliche Kinderzucht, sondern vielmehr eine militärische Disziplin, die mehr darauf ausgieng, die Strebsamkeit darnieder zu drücken als zu wecken und zu leiten, die das Kind in sich selbst zurück

trieb, finster, verschlossen und tückisch machte, statt es zu williger Unterwerfung unter die Forderungen der Vernunft, zu freundlichem Gehorsam, zum rechten kräftigen Thun zu wecken oder zu nöthigen. Daher kam es, daß dieses Verfahren nicht nur bei den Philanthropen, sondern auch bei den neuern Pädagogen so sehr in Mißkredit gerieth, daß sie sich sogar scheuten, das Wort „Zucht" zu gebrauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Mathematik.

7. Aufgabe. Nach dem offiziellen Ergebniß der eidgenössischen Volkszählung vom 10. Dezember 1860 hat die Schweiz eine Gesamtbevölkerung von 2,510,494 Seelen, worunter 114,961 Ausländer. Es hat nämlich:

	Einwohner.		Ausländer.		Einwohner.		Ausländer
Zürich	266265	wobei	10092	Schaffhausen	35500	wobei	2024
Bern	467141	„	9127	Appenzell ARh.	48431	„	985
Luzern	130504	„	1027	Appenzell JRh.	12000	„	121
Uri	14741	„	89	St. Gallen	180411	„	5967
Schwyz	45039	„	562	Graubünden	90713	„	2886
Obwalden	13376	„	91	Aargau	194208	„	2980
Nidwalden	11526	„	58	Thurgau	90080	„	2922
Glarus	33363	„	672	Tessin	116343	„	6675
Zug	19608	„	508	Waadt	213157	„	11262
Freiburg	105523	„	1895	Wallis	90792	„	2878
Solothurn	69263	„	1201	Neuenburg	87369	„	8634
Baselstadt	40683	„	11667	Genf	82876	„	28700
Baselland	51582	„	1938				

Wie viele Prozente ausländischer Bevölkerung trifft es auf die einzelnen Kantone und in welcher Rangordnung folgen dieselben, nach diesem die merkantilischen und Gränzverhältnisse berücksichtigenden Gesichtspunkte betrachtet?

Mittheilungen.

Bern. Der Regierungsrath hat Hrn. Turnlehrer Niggeler n Zürich als Turnlehrer an die hiesige Hochschule und Kantonsschule